

Erfahrungsbericht COEHRE Student Conference in Gent

16.-20. April 2018

Arteveldehogeschool Gent, Belgien

Ana Costa, Bachelor Gesundheitsförderung und Prävention, 2. Studienjahr

COEHRE Student Conference "Diversity and Social Inclusion"

Die Studierenden-Konferenz in Gent war sehr intensiv und lernreich. Es begann bereits am Sonntagnachmittag, da wurden wir auf einen Apero eingeladen und hatten so die Möglichkeit, die Mitstudierenden und Dozierenden kennenzulernen. Am Montagmorgen trafen wir uns und wurden in 10er-Gruppen aufgeteilt. Studierende, die das gleiche Studium absolvierten und aus dem gleichen Land stammten, wurden nicht in der gleichen Gruppe eingeteilt. Somit waren meine Kommilitoninnen und ich nicht in der selben Gruppe.



Es wurden sechs Gruppen gebildet und jede Gruppe hatte ein anderes Thema. Die Themen waren: Multi-Glaube und Religion, aktive Bürgerschaft, Altern, Armut und soziale Ausgrenzung, sozialer Zusammenhalt sowie Wohnen.

In meiner Gruppe waren Physiotherapeutinnen, Ergotherapeutinnen, Sozialarbeiterinnen, Logopädinnen und Hauttherapeutinnen. Der Beruf der Hauttherapeutinnen existiert in der Schweiz nicht. Es ist etwas ähnlich wie Kosmetikerin aber auf Hochschulniveau. Und natürlich ich, die als einzige Gesundheitsförderung und Prävention studiert. Unser Coach, der aus Portugal stammt, ist Dozent an der IPS Polytechnisches Institut von Setubal und hat uns die ganze Woche begleitet.

Unsere Gruppe hat sich mit dem Thema Armut und soziale Ausgrenzung auseinandergesetzt. Wir waren im Stadtkreis Sluizeken-Tolhuis Ham, das ist in Gent einer der ärmsten Stadtkreise. Dort haben wir verschiedene Einwohner getroffen, welche



Arteveldehogeschool Gent

über das Thema Armut nicht sprechen wollten. Viele Leute wollen die Problematik nicht sehen und andere nehmen diese überhaupt nicht wahr.

Wir waren in einem Asylheim, um dort eine Mitarbeiterin zu interviewen. Für sie ist es ganz klar, dass es Armut in Gent gibt, vor allem in diesem Stadtkreis. Sie hat uns erklärt, wie sie damit umgehen und dass es gar nicht einfach ist, Asyl zu erhalten. Es werden immer wieder Leute abgelehnt und am Schluss leben diese dann auf der Strasse. Insgesamt leben in Gent mehr als 200 Kinder auf der Strasse.



Wir waren auch in einem Gesundheitszentrum, welches die Einwohner kostenlos behandelt. Hier arbeiten zwei Gesundheitsförderinnen, aber leider waren sie an diesem Tag abwesend. Alle Projekte im Bereich Ernährung und Bewegung, die vor allem für Kinder ausgelegt sind, wurden uns vorgestellt. Weiter zeigten sie uns alle Spezialitäten im Bereich Medizin, welche sie im Haus haben. Zum Beispiel Kinderärzte/innen, Zahnärzte/innen, Physiotherapeuten/innen usw.

Auf der Strasse haben wir mit den Einwohnern über die aktuelle Situation gesprochen. Die Meinungen gingen da weit auseinander, denn viele sind der Ansicht, dass es in Gent Armut gibt, andere dagegen empfinden als alles in Ordnung und fühlen sich wohl. Im Laufe der Woche konnten wir auch verschiedene Workshops besuchen. Da wir nicht alle Workshops besuchen konnten und die Plätze beschränkt waren, mussten wir in der Gruppe die Besuche untereinander aufteilen.



Mein erster Workshop war „A fact based world view“ und ein grosses Thema hier war die Arbeit von Professor Hans Rosling, sowie die Fragen, wie wir die Welt sehen und aus welcher Perspektive wir die verschiedenen Probleme betrachten. Ziel aller Workshops war es, untereinander die verschiedenen Meinungen zu diskutieren und uns im

Klaren zu sein, dass es kein Richtig oder Falsch gibt, sondern verschiedene Aspekte.

Mein zweiter Workshop war „Philosophying a social inclusion and diversity“. Wir haben sehr lange über Vulnerabilität diskutiert und was es für uns bedeutet.

Ein weiterer Workshop war „Diversity: how to challenge difference and how to become a heterogeneous caregiver?“ Es war sehr spannend über „Vielfalt“ zu diskutieren und zu erfahren, wie andere Berufstätige, die sich weniger mit der psychischen Gesundheit

auseinandersetzen, darüber denken. Wir mussten erkennen, wie für Kinder alles so einfach ist und sie keine Unterschiede zwischen Kulturen, Rassen usw kennen. Sie reagieren erst, wenn sie die Reaktionen der Eltern wahrnehmen, welche sie dann zukünftig kopieren.



Gent by night

„On just distribution of scarce resources“ habe ich auch besucht. Da hatten wir ein Rollenspiel. Jeder hat eine Rolle bekommen, wie zum Beispiel der 17-jährige Student oder die 91-jährige alte Frau mit einer Behinderung etc. Eine Person der Gruppe, die keine Rolle erhielt, musste entscheiden, wer von uns stirbt. Es ging dabei um Ethik und dass niemand über das Leben anderer Menschen entscheiden darf.

Zuletzt besuchte ich „Education: an Investment for the future“. Hier haben wir über Chancengleichheit und Gerechtigkeit diskutiert und über die Erkenntnis, dass heutzutage weltweit nicht alle Kinder in die Schule gehen dürfen. Weitere Aspekte waren der Unterschied zwischen Reich und Arm und wie das Schulsystem in den verschiedenen Ländern ist.

Durch diese Workshops konnte ich meinen Horizont als zukünftige Gesundheitsförderin erweitern und natürlich mit Leuten aus verschiedenen Ländern diverse Themen diskutieren. Es sind Themen, die wir täglich im Studium ansprechen, wie zum Beispiel Vulnerabilität, Armut, etc. Da die Teilnehmenden andere Berufe lernen und nicht in der Schweiz wohnen, haben sie auch andere Perspektiven als ich.

Am Ende der Woche präsentierten wir „unseren District“ und die verschiedenen Institutionen die wir besucht hatten. Wir verkündeten unsere Meinung über das in dieser Woche Gelernte.



Was mich am meisten in dieser Woche beeindruckt hatte, war das Theaterstück, das wir besuchen konnten. Es ging um Menschen mit verschiedenen körperlichen Behinderungen, die verschiedene Meilensteine im Leben gespielt haben. Beispielsweise, wie sie einen Tag vor einer Beinamputation feiern, da sie noch beide Beine haben. Wie sie mit Prothesen ihr Leben weiterleben, Sport machen, Kinder in die Schule bringen etc. Im Grunde haben sie uns gezeigt, dass sie ein ganz normales Leben führen und sich nur wünschen, dass die Gesellschaft sie als normale Menschen sieht.

